

## REPORTS

### Historische Perspektiven auf die Essentialisierung und Biologisierung von Geschlecht

Bericht zum Symposium des AKHFG, 6.–7. Juli 2017, Ruhr-Universität Bochum

MIRIAM SARAH MAROTZKI

Der *Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung* (AKHFG) widmete dem Thema der Essentialisierung und Biologisierung von Geschlecht aus aktuellem Anlass eine interdisziplinäre Tagung. Auch wenn die zentralen Begriffe Essentialisierung und Biologisierung dem Wortschatz der 1990er Jahre entlehnt zu sein scheinen, haben sie in den letzten Jahren eine zunehmende Aktualisierung erfahren. Entgegen den Annahmen und Ergebnissen von gut 40 Jahren Geschlechterforschung kann in den letzten Jahren eine Rückkehr der These von der geschlechtlichen Bipolarität beobachtet werden, wie sie sich etwa in den populärwissenschaftlichen Publikationen von Evolutionsbiologen wie Ulrich Kutschera und Axel Meyer niederschlägt, die sich in ihrer Argumentation auf vermeintlich (natur-)wissenschaftliche Tatsachen berufen (vgl. MEYER 2015, KUTSCHERA 2016).

Hier setzte die Tagung an, die von den Historiker/innen MAREN LORENZ, gemeinsam mit MURIEL GONZÁLEZ ATHENAS (beide Ruhr-Universität Bochum) und FALCO SCHNICKE (DHI London) ausgerichtet worden war. Einleitend führte Lorenz aus, dass die historische Perspektivierung exakt jener Topoi von Essenz und Biologie des Geschlechts, derer sich Autoren wie Kutschera und Meyer bedienten, dazu beitragen könne, die Sichtbarkeit der Gegenanalyse zu erhöhen und es den „Vereinfachern der Welt so schwer wie möglich zu machen“. Diesem Anliegen kamen die Tagungsteilnehmer/innen in ihren überwiegend konstruktivistisch und diskursanalytisch ausgerichteten Beiträgen nach.

Finanziert wurde die Tagung durch den Margherita-von-Brentano-Preis 2015, mit dem Gisela Bock und Karin Hausen als Gründerinnen und der AKHFG als Verein ausgezeichnet worden waren. In insgesamt sechs Sektionen stärkten Wis-

senschaftler/innen unterschiedlicher Disziplinen in internationaler Zusammensetzung die Einsicht in die Konstruiertheit der Topoi von Essentialisierung und Biologisierung von Geschlecht. Die Veranstalter/innen wiesen auf die Aktualität des Themas hin, angesichts einer zunehmenden Infragestellung und Diffamierung von Geschlechterforschung aus verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Bereichen, die häufig mit populistischen Argumentationen und Werte- und Weltvorstellungen in Zusammenhang stünde. Der Wunsch nach von der Natur geregelten Geschlechterverhältnissen scheint allgegenwärtig und Thesen, in denen die Gender Studies als verschiedene gesellschaftliche Felder umfassende Verschwörungstheorien gekennzeichnet werden, finden großes Entgegenkommen.

In der *Keynote Lecture* zeigte der Sozialwissenschaftler und Biologe HEINZ JÜRGEN VOSS (Hochschule Merseburg) an Hand von antiken Lehren über Geschlechterverhältnisse auf, dass sie sich in ihrer Auffassung über Ein- und Zweigeschlechtlichkeit durchaus unterschieden. Er plädierte für eine präzise, interdisziplinäre, quellenbasierte und nicht verallgemeinernde Analyse, die die Arbeit der Dekonstruktion nicht vereinheitlicht, sondern eine Offenheit gegenüber Gleichzeitigkeiten zulässt.

Das Symposium widmete sich in seiner ersten Sektion der Zweigeschlechtlichkeit. Wie im Mittelalter eine Essentialisierung von Geschlechterdifferenz konstruiert bzw. begründet wurde, zeigte BRUNO WIEDERMANN (Universität Tübingen) mittels einer historischen Analyse der Himmelskörper in mittelalterlichen laienastrologischen Texten und Bildern.

In der zweiten Sektion *Der Körper als Investition* stellte LARS BLUMA (Deutsches Bergbaumuseum Bochum) als Wirtschafts- und Technik-

historiker die körpergeschichtlich ausgerichtete Frage nach der Vergesellschaftung des arbeitenden (Männer-)Körpers im Steinkohlebergbau an der Ruhr von 1890 bis 1980. Indem er die Knappheit in das Zentrum seiner Überlegungen stellte, untersuchte er, wie Männlichkeit und Körperlichkeit des Bergmanns im Versicherungswesen konstruiert werden. Dabei konnte er eine Verdichtung und Vergesellschaftung des arbeitenden Körpers beobachten und damit eine Praktik, die „ontologisierende und anthropologisierende Körper- und Geschlechterzuweisungen zumindest partiell dekonstruiert“. Dabei, so wurde in der abschließenden Tagungsbetrachtung von GABRIELE DIETZE (HU Berlin) festgehalten, könne die Praxis der Vergesellschaftung durchaus als Alternative zu Biologisierung und Essentialisierung betrachtet werden. Der Zusammenhang von Recht, Naturforschung und Ökonomie prägte BETTINA BOCK VON WÜLFINGENS (HU Berlin) kulturwissenschaftlich motivierte Überlegungen zur geschlechtlichen Arbeitsteilung (insbesondere im Reproduktionsbereich) in der Kernfamilie Ende des 19. Jahrhunderts.

Im Zentrum der dritten Sektion stand die Rolle von *Institutionen*. Über Fallbeispiele aus dem 20. Jahrhundert exemplifizierte der Geschichts- und Rechtswissenschaftler JOHANN KIRCHKNOPF (Universität Wien) die Konstruktion von Geschlecht in der österreichischen Gerichtspraxis. Dabei fragte er nach dem Zusammenhang zwischen medizinischer Wissensproduktion und Rechtsprechung. Obwohl durch die Rechtsprechung nicht eindeutig definiert, legten die Gerichte eine binäre Geschlechterordnung unausgesprochen zu Grunde, begründeten die geschlechtliche Zuordnung aber auch über die gesellschaftliche Wahrnehmung und erwiesen sich damit, so Dietze, als „Orte sozialer Selbstvergewisserung“. CLAUDIA KEMPER (Hamburger Institut für Sozialforschung) interessierte sich als Historikerin dafür, inwiefern eine Organisation geschlechtlich aufgeladen werde, resp. in wie weit sie geschlechtsorganisierend wirke. Als „neutral ausgerichtete“ Organisationen böten sich nach Kemper NGOs für eine solche Untersuchung in besonderem Maße an. Mit ihrem Untersuchungsgegenstand brachte Kemper ein neues Motiv in die Diskussion ein: Auch progressiv ausgerichtete Verbände agieren nicht zwangsläufig geschlechtergerecht.

KATJA SABISCH (Gender-Studies, Ruhr-Universität Bochum) machte den Auftakt für die vierte, der *Wissenschaft* gewidmeten Sektion. Sie ging von Ludwik Flecks in seinem Buch *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (1935) entwickelten Vorstellungen von Denkstil und Denkkollektiv aus, um die wandelnden Konzepte der „wissenschaftlichen Tatsache Geschlecht“ seit dem 18. Jahrhundert zu untersuchen. CHRISTINA BRANDT (Ruhr-Universität Bochum) stellte mit Donna Haraway eine Galionsfigur feministischer Wissenschaftskritik in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Neben einer Historisierung der frühen Arbeiten Haraways verwies Brandt auf die Wechselwirkungen zwischen jeweils aktuellen Forschungsentwicklungen und eventuellen kritischen Gegendiskursen.

Von wissenschaftsgeschichtlich ausgerichtetem Erkenntnisinteresse wurde auch die Untersuchung der Historikerin ELSBETH BÖSL (Universität der Bundeswehr, München) geleitet, die die fünfte, den *Biologien* gewidmete Sektion eröffnete. Sie veranschaulichte am Beispiel von Körpergräbern, wie durch die Bestimmungsverfahren unterschiedlicher Disziplinen den gefundenen Toten jeweils diverse Geschlechter zugeordnet werden und dass Interdisziplinarität zu einer Revision der Ergebnisse führen müsse. Hieraus resultiere die Frage nach der Ansprachehoheit: Welcher Wissenschaft kommt diese zu und trägt nicht der stetig anwachsende Anteil der *lab sciences* bei diesen Verfahren letztendlich zu einer Biologisierung von Geschlecht bei?

Der Historiker SAŠA VUKADINOVIC (Universität Zürich) fokussierte Pariser Schriften der 1970er und frühen 1980er Jahre: Die Schriftstellerin und Philosophin Monique Wittig zeigte über literarische Strategien die Möglichkeit einer Entbiologisierung des weiblichen Körpers auf, während die Soziologin Colette Guillaumin das wissenschaftliche Konzept von *race* dekonstruierte und somit einen frühen Beitrag zu intersektionalen Ansätzen leistete.

Die abschließende Sektion der Tagung setzte sich mit der Rolle des *Populäre[n] Wissens* auseinander. Die Historikerin CHRISTINA BENNINGHAUS (Justus-Liebig-Universität Gießen) zeigte an Hand von populären Gesundheitsratgebern des 19./20. Jahrhunderts auf, welche Rolle (wissenschaftlichen) Bildern in der Konstruktion der

Vorstellungen von Geschlecht zukommt. Das Symposium schloss mit einem Vortrag der Historikerin KERSTIN WOLFF (Archiv der Deutschen Frauenbewegung, Kassel), die dafür plädierte, an jene literarischen Argumentationsstrategien, die Hedwig Dohm vor etwa 150 Jahren entwickelt hatte, wieder anzuknüpfen, um damit heute ähnlichen Argumenten für biologisch determinierte Geschlechterrollen zu begegnen.

Damit wurde der Bogen zurückgeschlagen zu dem eingangs formulierten Anliegen durch die historische Betrachtung der Biologisierung und Essentialisierung von Geschlecht für aktuelle Debatten und deren Argumentationsstrategien zu sensibilisieren. Das Symposium endete mit einer Tagungsbeobachtung der Amerikanistin GABRIELE DIETZE und der Wissenschaftshistorikerin BETTINA WAHRIG (TU Braunschweig) sowie einer Abschlussdiskussion. Erneut wurde die Deutungshoheit über Geschlecht thematisiert: Geschlecht sei durch die *life sciences* vieldimensionaler geworden (etwa die Wahrnehmung des biologischen Geschlechts als durch verschiedene Faktoren z. B. chromosomal, hormonell oder genital bedingt). Wie aber kann ein Umgang mit einer hierdurch ausgelösten Verunsicherung aussehen und wie viel Naturwissenschaft verträgt die Geschichtswissenschaft? In den Aushandlungsprozessen über die Deutungshoheit von Geschlecht, den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften miteinander führen, sollte den *Gender Studies* ihr Kerngeschäft zugesprochen werden. Kontrovers wurde darüber diskutiert, wie mit diesen Deu-

tungshoheitsabsprachen umgegangen werden kann. Kernpunkte der Debatte waren im Bewusstsein der eigenen Viktimisierung verstärkt mit und aus der eigenen Fachkompetenz heraus zu argumentieren. Auch die Forderung, stärker intersektionalen Verknüpfungen nachzugehen – aktuell wie historisch – wurde laut. Nach Überlegungen darüber, ob sich die Beiträge der Tagung nicht vielmehr um die Essentialisierung und Biologisierung von Zweigeschlechtlichkeit, denn – wie titelgebend – Geschlecht, bezogen hätten, schlug Bettina Wahrig in Reaktion auf die Diskussion vor, alternativ zum Begriff der Biologisierung, diesen weiter fassend, von einer Essentialisierung und Naturalisierung von Geschlecht zu sprechen. Die vielfältigen, diskutierten Aspekte machten deutlich, wie ertragreich neuere Forschungen auch ältere Fragestellungen diskutieren können – und machten Lust auf mehr.

Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung aus *feministische studien* Heft 1/2018

## Literatur

- KUTSCHERA, ULRICH. 2016. *Das Gender-Paradoxon. Mann und Frau als evolvierte Menschentypen.* (Reihe: Science and Religion. Naturwissenschaft und Glaube, Bd. 13) Berlin: LIT, 446 S. [2. Auflage 2018].
- MEYER, AXEL. 2015. *Adams Apfel und Evas Erbe. Wie die Gene unser Leben bestimmen und warum Frauen anders sind als Männer.* München: Bertelsmann (Random House Gruppe), 416 S.



**MIRIAM SARAH MAROTZKI** Dr. des., Studium der Kunstgeschichte, Philosophie, Romanischen Philologie (Französisch) und Museumsmanagement an der Universität Hamburg. 2015 Promotion zum Dr. phil. am Institut für der Ludwig-Maximilians-Universität München (Thema: "Leonardos Bart oder Künstler als Philosophen. Stilisierungsweisen des 15. und 16. Jahrhunderts" bei Prof. Dr. Ulrich Pfisterer, Prof. Dr. Valeska von Rosen und Prof. Dr. Thomas Ricklin). Nach Stationen am Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum aktuell tätig mit einem Forschungsvorhaben zur Kunstkritik um 1900 am Arbeitsbereich Historische Bildwissenschaft/ Kunstgeschichte (Prof. Dr. Johannes Grave) an der Universität Bielefeld.

Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie,  
Arbeitsbereich Historische Bildwissenschaft/Kunstgeschichte  
Universität Bielefeld  
Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld  
e-mail: miriam.marotzki@uni-bielefeld.de